

Bildende Künstler/innen kommunizieren über und durch ihre Arbeiten. Fünf Objekte wurden Ausgangspunkt je einer Informationskette. Dieses Ausgangsbild wurde von einem ausgewählten Künstlerkollegen, einer Künstlerkollegin mit einem eigenen Werk beantwortet und dann weitergegeben. Dieser Austausch bot den Teilnehmern die Möglichkeit eines intensiven, kreativen Dialoges über die individuellen Ateliergrenzen hinweg und vertiefte das Verständnis für andere Denkweisen und Kunstformen. Sie transzendierten ihre persönlichen Arbeitsweisen, aber auch ihre ökonomischen Bedingungen und ihre alltäglichen Erfahrungen und Grenzsituationen.

*Gli artisti e le artiste comunicano per mezzo e attraverso le loro opere. Cinque oggetti sono diventati il punto di partenza per una catena informativa. All'immagine iniziale una collega artista prescelto ha reagito con una propria opera poi passata all'alla successiva. Questo scambio ha offerto ai partecipanti la possibilità di avviare un dialogo inteso e creativo, che andasse oltre i limiti individuali del singolo atelier, e di approfondire la comprensione per altri modi di pensare e altre forme artistiche. Gli artisti coinvolti hanno trasceso dal proprio modo personale di lavorare, ma anche dalle proprie condizioni economiche, le proprie esperienze quotidiane e le situazioni limite.*

Artists are communicating through and about their works. The five pieces are point of departure representing each one a chain of information. This image is responded by a selected artist colleague with his/her own work and then passed on. The exchange offers the participants the possibility of an intensive, creative dialogue – reaching out over the individual studioborders – deepening the understanding of different ways of thinking and artforms. They transcend their personal ways of creating, as well as their economical conditions, their experiences and limits.

Ein Koffer mit einem Informationsblatt und einem Fotoapparat, sowie je ein Kunstwerk von Karin Welpner, Elisabeth Oberrauch, Erika Inger, Wolfgang Wohlfahrt und die „artbrothers“ bilden den Ausgangspunkt für das interaktive Kunstprojekt „transfer“. Koffer und Kunstwerk werden von Künstler zu Künstler weitergereicht, wobei jeder selbst den nachfolgenden wählt. Das Kunstwerk des Vorgängers wird mit einem eigenen Kunstobjekt beantwortet. So sind im Laufe des Jahres fünf Informationsflüsse mit insgesamt 55 Kunstwerken entstanden, die unterschiedlicher nicht sein können. Sie sind Ausdruck der unverkennbaren Handschrift jedes einzelnen Künstlers und dafür, dass der Informationsfluss in jedem Atelier subjektiv interpretiert und neu entsprungen ist. So steht jedes Werk für sich allein, ist aber auch Teil eines Ganzen. In ihrer Gesamtheit erzählen die Kunstobjekte von ihrer Reise von Atelier zu Atelier, von einem flüchtigen Augenblick des Zusammentreffens und Zusammenarbeitens der Künstler, den sie in ihren Werken festzuhalten versucht haben. Während in der Literatur der Schriftsteller seine Geschichten über Stunden, Tage, Monate hindurch fort spinnt, sind die Geschichten in der Malerei oder Skulptur auf den Ausdruck eines Momentes zusammengeschmolzen. Durch dieses Projekt aber entstehen Geschichten, die in der Zeit fortdauern.

Im Mittelpunkt steht der Dialog zwischen den Künstlern, die in Freundschaft, Zuneigung oder Anerkennung miteinander verbunden sind; deren Verbindung ist vielleicht im Alltag und im Konkurrenzkampf verblasst und wird durch dieses Projekt wiederbelebt. Der Dialog zwischen den Künstlern, die Zusammenarbeit und Auseinandersetzung mit einem anderen Künstler und seinem Werk ist aber nicht etwas Selbstverständliches. Um so erfreulicher ist es, dass sich so viele Künstler aus den unterschiedlichsten Ländern die Hand zum Dialog gereicht haben. Oder um es mit den Worten von Richard Kaplenig zu sagen: „In Zeiten von Neid und Missgunst – auch unter den Künstlern – würde ich mir öfter ein ähnliches Projekt wünschen“.

Richard Kaplenig gehört zur Linie „Künstler zu Gast“, die von Elisabeth Oberrauch ins Leben gerufen wurde. „Künstler zu Gast“ stellte einen Kontrapunkt zur schnelllebigen Zeit dar, in der die Aufmerksamkeit und Geduld für eine intensive Auseinandersetzung mit anderen Künstlern, ihren Arbeitsweisen, Aussagen usw. fehlt. Brigitte Pamperl und Katharina Prantl beispielsweise haben sich bei einer Ausstellung kennen gelernt, wollten sich wieder treffen, haben dies aber trotz unmittelbarer Nachbarschaft nie getan. „Künstler zu Gast“ bot einen Anlass. Ein Künstler wurde jeweils in das Atelier des anderen eingeladen. Elisabeth Oberrauch hat beispielsweise Renate Habinger eingeladen, diese wiederum Linda Wolfgruber. Gemeinsames Arbeiten und Galeriebesuche waren möglich. Und auch eine unmittelbare Kommunikation, die fast schon altmodisch ist, die sich dem Zeitgeist von Handy und E-mail entzieht und sich in einer ursprünglichen, ja natürlichen Weise vollzieht, wie auch Eva Vones bemerkt. Das Festhalten der Kommunikation war auch ein besonderes Anliegen von „Künstler zu Gast“. Neben der fotografischen und schriftlichen Dokumentation wurde dieser „transfer“-Teil durch ein Skizzen- bzw. Gästebuch begleitet. Das Arbeitszentrum dieser Kette lag in Wien, mit Ausflügen nach Sofia und Prag. Viele Künstler aus dem Osten sind Teil dieser Linie, wie beispielsweise Josef und Mirka Symon oder Ondrej Kohout, der mit „transfer“ ganz spontan einen politischen Hintergrund verbindet. Den „transfer“ in seinem Leben, die Auswanderung aus politischen Gründen aus der CSSR nach Österreich, sein heutiges Leben in Prag. Während die Arbeiten seiner Vorgänger und seiner Nachfolgerin eine gemeinsame Sprache haben, und zwar kraftvoll, aber gleichzeitig leise, subtil, ändert sich sein Ton. Dieser ist laut und schrill. Genauso wie das Material nicht mehr vergängliches Papier, sondern Leinen ist. Der Wechsel ist auch bei Lenka Baburek hin zu Otokar Baburek tiefgreifend. Sie hat Otokar Baburek gewählt, um die Art, wie er Fotografie definiert, in den Kommunikationsfluss einzubringen.

Neben dem Dialog zwischen den Künstlern geht es bei diesem Projekt auch um den Dialog zwischen den Kunstwerken. Dieser ist weder vorbestimmbar, noch vorhersehbar, sondern unterliegt einer Eigendynamik. Die inhaltliche, formale, stilistische Weiterführung ist möglich, genauso wie der Bruch: Bezüge können hergestellt oder aus dem Zusammenhang gehoben werden; Frei- und Spielräume können geschaffen oder geschlossen werden.

Karin Welpner hat ihre bayrische Linie mit einer Arbeit initiiert, die sie für das erste „transfer“-Projekt 2003/2004 geschaffen hat, bei dem sie nicht als Initiatorin, sondern als Künstlerin beteiligt war. Ihre Arbeit „... bitte warten ...“, durch die ein Vorankommen durch Verändertes und Neues, sowie ein Zurückkommen durch Gleiches und Wiederholtes entsteht, das letztlich genauso zur Erkenntnis führt, wird bei Peter Sauerer zur düsteren Wahrheit mit einem Anker: der Untergang im Meer und die Hilferufe, die Befreiung, die Rettung bedeuten können. Seine zwei (Holz)-Köpfe ragen kaum noch aus dem Wasser. Die Mehrdeutigkeit ist auch dieser Arbeit immanent, was auch die Wahl des Materials unterstreicht: das Holz, das schwimmt. Seine Arbeit inspiriert Trude Friedrich zu einem bewegtem Meer mit einer asiatischen Vase. Die Vase als Behälter der Nahrung und der Reichtümer deutet das Überleben an, - die Vase, die auf dem Meer schwimmt, bestätigt dies. Aber was passiert, wenn die Wellen kommen? Das Bild von Diana Zinth Kargruber lässt die Antwort offen, denn letztlich kommt es

nur auf den Weg an. Von den Wellen getrieben ist auch das Bild von Arnold Holzknacht. Es entsteht nicht durch Farbe und Leinwand, wie bei Diana Zinth Kargruber, sondern durch eine fein gerippte Holzstruktur. Holz ist auch das Material von Martin Kargruber, der eine Hütte aus Zirbelholz schafft, gefüllt mit Erinnerungen. Rita Hensen antwortet mit einer zweiseitigen Fotoarbeit „innen und außen“. Aus der Holzhütte, die nur mehr das Innen zeichnet, quillt ein Duft als Erinnerung hervor - der Duft des Holzes. Düstere wird es wieder bei Rossi & Liberatore, der eine Fahne für Gröden schafft. Das Beil steht für das Fällen der Bäume; es ist ein Symbol für den Untergang, den Verfall, aber gleichzeitig entsteht aus diesem Holz wieder etwas Neues. Die Parallelen zu den anderen Arbeiten sind gegeben: Leben, Überleben, Veränderung, Ende, Neubeginn. Alle Stationen des Seins werden festgehalten. Ein Engel, der dem Spuk ein Ende bereiten soll - die Arbeit von Barbara Spaett - wird bei Michele Bernardi zum Symbol für das Reine - ein fallender Schneekristall. Diese Kette findet ihr Ende dort, wo sie begonnen hat: bei Karin Welponer. Ihre Arbeit steht für den roten Faden, der das Projekt durchzieht.

Das Leben als Inbegriff für das Entstehen, die Veränderung, das Ende und gleichzeitig den Neubeginn stellt auch den Ausgangspunkt der Linie von Erika Inger dar. Der Blick vom Lebensbaum aus Stahl und Holz wird bei Caroline Ramersdorfer ins Innere gelenkt, dem Rätsel Leben auf der Spur, den Fragen, den Antworten. Dieses Rätsel Leben ist größer als der Innenraum. Dieses visuelle Paradoxon, ins Innere zu schauen und etwas Größeres zu entdecken, wird von John Van Alstine mit einem großen Stein symbolisiert und mit dem Titel „Bud“ - Knospe versehen, als Sinnbild für das Wachsen, das Gedeihen, das Entstehen. Wie in die Landschaft gewachsen scheinen die Skulpturen von Herbert Fritsch zu sein. „Bote“ und „Wächter“ fügen sich in die Natur nahtlos ein, als Zeichen, als Gedanken an eine frühere Zeit. Den Naturgedanken spinnt Sunhild Wollwage in ihrer Arbeit als Mahnmal gegen die menschlichen Eingriffe in die Natur oder anders gesagt, gegen den Schaffensprozess des Menschen gegen die Natur. Catrin Lüthi K baut einen mobilen Gedankenraum und spannt damit nicht nur den Bogen weiter, sondern gleichzeitig auch wieder zurück zum Innenraum. In dieses Schema reiht sich auch die Arbeit von Carina Bezzola ein, die mit Gegensätzen wie innen und außen, Licht und Schatten, kompakt und durchbrochen arbeitet und damit Zwischenräume sichtbar werden lässt. Diese Linie endet im Atelier von Stéphane Bézère. Zwei Arbeiten, und zwar von Carina Bezzola und von Stéphane Bézère verschmelzen in einem Raum zu einem Kunstwerk.

Wie unterschiedlich und individuell, wie vielfältig und subjektiv die Künstler und damit auch ihre Arbeitsweisen und Werke sind, zeigt die Linie von Wolfgang Wohlfahrt. Er lässt den Künstlern ihren Freiraum, er gibt nicht etwas vor, im Gegenteil: „nach innen und außen ist alles möglich“. Vielleicht ist gerade deshalb seine Linie im besonderen Maß von Gleichzeitigkeiten, Vernetzungsprozessen, Balanceakten, aber genauso von Brüchen, Richtungsänderungen und Differenzen gekennzeichnet. Max Seibald konstruiert als Antwort auf Wolfgang Wohlfahrts „räumliches Umfeld“ eine Beziehung zwischen einer steinernen Originalform und einem sichtbaren leeren Volumen. Nemanja Cvijanović schränkt ein, indem er das Volumen - das Haus ankettet. Aus dem bedrohlichen Haus wird bei Enrico Minato ein Haus, das Geborgenheit und Rückzug bietet, um wieder neue Energien und Strategien für die Welt draußen zu sammeln. Eine unverkennbare Verwandtschaft ist bei den Werken von Wolfgang Wohlfahrt und Herbert Egger auszumachen, genauso wie bei Monika Migl Frühling und Charlotte Wiesmann. Ihre Figur, die nicht sehen kann und sich auch nicht bewegen kann, wird mit einer Wacharbeit von Charlotte Wiesmann beantwortet: „keep moving“. Raffaella Formenti und Malek Pansera verbindet weniger eine „poetische“ Zusammengehörigkeit, sondern viel mehr die Ausdauer und die Geduld beim Schaffen einer Arbeit. Diese Linie geprägt haben auch Simone Lucietti, Robert Mittringer und Elisabeth Czihak.

Die artbrothers - armin peter zh und Luis Seiwald - haben den Koffer, der bei den anderen Projektteilnehmern zum Transfer von Informationen - die Durchführung des Projektes, die Erfahrungsberichte - genutzt wurde, einer anderen Zweckbestimmung zugeführt. Der Koffer ist zum Träger der Kunstwerke und damit selbst zum Kunstwerk geworden. Damit die Kunstwerke im Koffer Platz finden, war eine formale Vorgabe notwendig: Es mußte eine Sperrholzschatel mit den Maßen 7,5 x 7,5 x 7,5 cm kreiert werden; die inhaltliche Ausgestaltung war der „Freiraum“ der Teilnehmer dieser Linie. Individualität und Zusammengehörigkeit ist die Essenz dieses Koffers oder wie bereits gesagt: Jedes Kunstwerk steht für sich alleine, ist aber gleichzeitig Teil des Ganzen ist.

Es spricht etwas Deprimierendes aus der Definition der Kunst über Umwegrentabilitäten. Kunst muss in diesem Sinne immer für etwas anderes gut sein bzw. Mittel zum Zweck sein. Das vermeintlich starke Argument der Umwegrentabilität kann zum Zeichen des Unvermögens werden, künstlerische Werte zu schaffen. Bei diesem Projekt hingegen existiert Kunst nur für sich alleine, ist sich selbst und den Künstlern genug und das macht seine Größe aus.